



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Procksch, A.: Krause : nach seinen Briefen. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gemacht werden kann; unter den tausendfach auseinandergehenden Bestrebungen der Menschen wird es sich auf die eine oder die andre Weise in unabänderlichem Gange vollziehen.“

Krause.

Nach seinen Briefen.

Von A. Procksch.

2.

Die ersten Jahre von Krauses Dresdener Aufenthalt sind für sein ferneres Leben von entscheidender Wichtigkeit geworden. Der Gedanke, der ihn fortan in erster Linie beschäftigte, war die Idee des „Menschheitsbundes“. Am 22. März 1808 wurde sie in ihm zur wissenschaftlichen Gewißheit, und von diesem Tage an begann er für sich eine neue Zeitrechnung. Von verschiedenen Seiten aus, sagt Hohlfeld (S. 36), vom Staate, vom Wissenschafts- und vom Kunstbunde aus war Krause zu der Ahnung eines Vereines gelangt, welcher das ganze Leben, nicht bloß einzelne Seiten desselben, und alle Menschen ohne Unterschied des Alters, des Geschlechtes, des Berufsstandes, der Staatsangehörigkeit, des Volkstums, der Confession zc. umfassen sollte. Seine Bescheidenheit führte ihn zu der Vermuthung, daß er diesen Gedanken wohl nicht zuerst gehabt haben könne, ja daß vielleicht ein solcher Verein, mindestens im Keime, bereits vorhanden sei. Den Keim zu einem solchen Bunde glaubte er in der Freimaurerbrüderschaft zu finden. Ehe wir aber eingehender hierüber sprechen, erwähnen wir noch, daß Krause im Zusammenhange mit dieser Idee des Menschheitsbundes eine praktische Verwirklichung desselben oder doch den Ansat dazu durch Napoleon hoffte. Am 16. December 1807 schrieb er hierüber — in demselben Briefe, in welchem er dem Vater mittheilt, daß er den Meistergrad in der Freimaurerbrüderschaft erlangt habe —: „Ich schrieb Ihnen, daß ich eine politische Schrift ausarbeite, die ich anonym herausgeben will; sie heißt: ‚Der Weltstaat durch Napoleon.‘“ Wahrscheinlich um sich die Autorschaft zu wahren, ließ er sich am 21. December folgendes merkwürdige Attest von seinem Freunde Mosdorf ausstellen: „Auf Verlangen des Herrn Dr. Krause wird hiermit attestirt: 1) daß mir derselbe am heutigen Tage ein Manuscript von seiner Hand unter dem Titel ‚Der Weltstaat durch Napoleon‘ vorgezeigt hat, bey dessen Durchsicht mir bemerklich geworden, daß der Verfasser die jetzigen Staatsveränderungen als

den Anfang der Vereinigung aller Völker der Erde in Einen großen Staat darstellen will, welche Vereinigung sich von und durch Europa über Asien und Africa nach America erstrecken soll; und 2) daß der Verfasser ein Concilium oecumenicum durch Napoleon veranstaltet, als das einzig rechtmäßige, urchristliche Mittel betrachtet, ein Concordat aller christlichen Parteien zu Stande zu bringen; endlich 3) daß der Verfasser Europa, Asien und Africa als ein Ganzes Asien aber als Mutterland und die südasiatischen Völker und Länder als wesentlichste und vornehmste Theile dieses Weltstaates ansieht." Die Schrift kam auch in den Druck; aber unter der Feder erweiterte sich der Plan derart, daß der Buchhändler Arnold das auf drei Bände berechnete Werk, obgleich der Anfang davon gedruckt war, schließlich nicht verlegen wollte. Da aber das bereits Gedruckte eine ideale Zeichnung der Menschheit im allgemeinen enthielt, so ließ sich dieser Theil zu einem kleineren Ganzen abrunden, welches 1811 unter dem Titel erschien: „Das Urbild der Menschheit als Eines geselligen Ganzen. Ein Versuch. Gebildeten Lesern, vorzüglich Freimaurern gewidmet." Es ist die populärste Schrift von Krause.

Ungleich entscheidender aber wurde seine Verbindung mit der Freimaurerbrüderschaft. Er hatte sich früher ablehnend zu derselben verhalten; als er 1803 sein Naturrecht einem Gönner und Freunde seines Vaters, dem Secretair (später Rath) Schneider übersandte, erbot sich dieser, falls Krause im zweiten Theile desselben etwas über geheime Gesellschaften sagen wollte, ihm seine Ansicht von der reinen Maurerei und ihrem Verhältnisse zum Staate mitzutheilen. Dies geschah denn auch, wie es nach einem Briefe vom 30. April 1803 scheint, in einem ausführlichen Aufsatze; in diesem Briefe erwähnt Schneider noch Folgendes: „Vielleicht wissen Sie nicht, daß alle Studentenorden aus der Freimaurerei und namentlich in Jena entstanden sind. Bis 1764 war nämlich eine Loge (zu den drei Rosen, gestiftet durch Davies) in Jena. 1764 trat ein gewisser Betrüger (Johnson a Finen) in Jena auf und machte, ehe er entlarvt wurde, viel Aufsehen. Die Studenten wurden Freimaurer. Wegen jenes Betrügers aber wurde die Loge von Jena nach Weimar verlegt und die Studenten erfanden sich nun selbst Ordensverbindungen." Ueber das Wesen der Freimaurer selbst äußerte sich Schneider in dem Briefe vom 20. Mai desselben Jahres folgendermaßen:

Sie kann in kosmopolitischer Hinsicht als ein Institut für die ganze Menschheit, in scientificher Hinsicht als ein Gegenstand der Erkenntniß, und in praktischer Hinsicht als eine Kunst betrachtet werden. Als Institut betrachtet, ist sie eine gesellschaftliche Verfassung, die nach ihrer eignen, der Kunde ihrer Mitglieder allein vorbehaltenen Methode dem Menschen diejenige intellectuelle, moralische und ästhetische Bildung zu ertheilen sucht, durch welche die Vereinigung

der Cultur zur Humanität vollendet wird. In scientificcher Hinsicht begreift sie das Symbol, die Hieroglyphen und Gebräuche, die der Gesellschaft eigen sind, um dadurch die erhabenen Lehren, deren Verbreitung sie sich zunächst angelegen sein läßt, zu versinnlichen und eindringlich zu machen. Als Kunst ist sie zunächst: die Fertigkeit, das Symbol, die Hieroglyphen und Gebräuche der Grundverfassung gemäß anzuwenden (Endzweck der Logen). Höher und edler aber ist die Bedeutung: Fertigkeit, die erhabenen Grundlehren der F.M. in das praktische Leben überzutragen, unverriickt vor Augen zu haben und zu befolgen.

Der Zweck liegt schon im Begriff und ist allgemein kein anderer, als durch Humanität das Wohl unserer selbst nicht nur, sondern auch anderer Mitmenschen, so viel wir können, zu befördern. Diese Tendenz allein würde jedoch die F.M. noch nicht im eigentlichen Sinne charakterisiren, weil es auch andere Institute giebt, die im Allgemeinen dieselbe Tendenz haben und doch nicht F.M. sind; und deswegen wurde im Begriffe mit darauf hingewiesen, daß nur die Art, wie sie den Zweck zu erreichen sucht, es sey, was ihre Individualität bestimmt und den Unterschied von andern Humanitätsanstalten ausmacht. . . . Die Geheimnisse der F.M. haben mit den eleusinischen Geheimnissen nichts gemein; aus dem Pythagoräischen Bunde aber dürfte sich vielleicht Manches, was sich davon bis ins 10. Jahrhundert (wo die F.M. in Britannien entsprang) und ins 12., 13. Jahrhundert (wo sie ihre erste rohe Ausbildung bekam) erhalten hatte, herleiten lassen. . . . Der Ursprung der Jenaischen Studentenorden hat sicher den Ursprung, den ich Ihnen angegeben habe. Freylich aber sind sie . . . völlig ausgeartete wilde Orden mit Hineintragung der Duellsucht geworden. . . . Wenn alle edle Mäusenöhne mehr Gelegenheit hätten F.M. zu werden, . . . so würden die Studentenverbindungen immer weniger Mitglieder finden und die Duelle merklich nachlassen, wo nicht endlich ganz aufhören. Es versteht sich aber freylich, daß die Leitung immer richtig seyn und nur echte, keine Systemmaurerrey (denn leider! ist auch die F.M. selbst in verschiedene Systeme ausgeartet) ergriffen werden müsse.“

Inzwischen verging ein Jahr; am 24. Juni 1804 aber meldete sich Krause bei Schneider zur Aufnahme in die Altenburger, damals wie heute besonders angesehene Loge „Archimedes zu den drei Reißbretern“, in welche er am 10. August durch Ballotage aufgenommen wurde; zugleich war ihm die außerordentliche Ehre zugebacht, alle drei Grade auf einmal zu erlangen, wenn er zu seiner Aufnahme persönlich erscheinen würde; doch verschob sich die dazu nöthige Reise längere Zeit, und so erlangte er den Meistergrad erst Ende 1807 in Dresden, wo er der Loge „zu den drei Schwertern und wahren Freunden“ affilirt worden war.

Daß für Krause der Grund, dem Freimaurerbunde beizutreten, nicht ein äußerlicher war, sondern lediglich darin zu suchen ist, daß er in ihm den Anfang zu seinem Menschheitsbunde zu finden glaubte, ist unzweifelhaft; es geht u. a.

auch aus einem Briefe an seinen Vater hervor. Nachdem er nämlich im Frühjahr 1808, jedenfalls nicht bevor er die Idee seines Menschheitsbundes gefaßt (22. März 1808), bei einem Besuche in Nobiz seinem Vater seine Ideen entwickelt hatte, schrieb er ihm am 15. October:

"... Ich habe Ihnen, bei meinem letzten Dortsein, glaub' ich, eröffnet, welche Idee ich von der Freimaurerei gefaßt habe; daß ich glaube, es werde aus ihr ein allgemeiner Verein aller Menschen als Menschen hervorgehen, so wesentlich und beseligend, als Kirche und Staat. Diese Idee hat sich mir bewährt; ich habe unablässig seitdem geforscht, besonders dem Studium der Geschichte der Brüderschaft täglich 2—4 Stunden gewidmet, und es ist mir hieraus ein Werk entstanden, dessen Plan ganz durchgeführt und dessen Ausführung bis zur 200. Seite zum Drucke fertig vor mir liegt. Es führt den Titel: Unverdächtiger Bericht über das Wesen und die Bestimmung der Freimaurerei und der Freimaurerbrüderschaft und über ihr Verhältniß zum Staate, zur Kirche und zur ganzen menschlichen Bestimmung, erstattet an den Orient der großen Loge der Menschheit und allen guten Menschen gewidmet von einem treuen Freimaurer."

Bald traten seine Studien über den Freimaurerbund immer mehr in den Vordergrund; auch der Plan der Schrift, von der er seinem Vater geschrieben, erweiterte sich. Es ist aber von Interesse, Krause selbst über den Erfolg dieser Schrift sowie des in derselben Zeit ausgearbeiteten „Katechismus für Freimaurer“ und der etwas später erschienenen Freimaurerreden zu hören. Er schrieb darüber am 1. Februar 1809 an seinen Vater:

"... Meine freimaurerischen Schriften nahen sich der Vollendung; der Katechismus ist 200 Seiten stark geworden; auch will ich meine drei letzten Reden drucken lassen. Es ist mir freudig und zugleich wehmüthig ums Herz, wenn ich an diese Arbeiten denke. Denn Dank ist nicht zu erwarten, weder vom Publicum, noch von den Freimaurern, im Gegentheil Undank, schiefe Urtheile und wenig Billigung. Das Wesen meiner Denkart strebt gegen alle Einseitigkeiten und gegen alle Gebrechen unserer Zeit an; wie könnte ich erwarten, daß für belohnt zu werden! Ich scheine, so viel wird mir täglich klarer, nicht bestimmt zu sein, ein äußerlich glückliches und freudenreiches Leben zu leben; ich bin völlig darenin ergeben, wenn ich nur, so lange ich lebe, meine Kinder menschlich erziehen, ihre Gesundheit retten und sie und mein Weib glücklich durch dies Leben bringen könnte. Ich will arbeiten, so wie ich kann, und so wie ich soll, ohne dafür etwas zu hoffen."

Kürzer, treffender und — ergreifender kann niemand Krauses Leben und Wirken schildern; wie es ihm in ahnungsvoller Hoffnungslosigkeit zu kommen schien, so ist es wirklich geworden!

Bei der Universalität seiner Ziele dachte Krause auch an einen größeren

Wirkungskreis; er wollte statt Dresden Paris zum Wohnsitz nehmen. Bereits im November 1806 theilte er diesen Plan seinem Vater mit, der ihm freilich sofort die unübersteiglichen Schwierigkeiten vorstellte, die es haben würde, ohne alle Mittel oder Ausichten auf solche mit Frau und vier Kindern in eine wildfremde Stadt zu ziehen; aber nicht gleich gab Krause den Plan auf. Er hoffte, sich Johannes v. Müller zu empfehlen und durch diesen sein Ziel zu erreichen; dann wieder wollte er mit einem Freunde, Namens Seidel, der bis dahin Erzieher in Moskau gewesen war, gemeinschaftlich in Paris ein Erziehungsinstitut gründen. „Mehrere fürstliche und reiche russische Familien,“ schrieb er am 16. December 1807 an seinen Vater, „haben Seidel schon ihre Kinder versprochen, er kennt den russischen Gesandten Tolstoy in Paris persönlich, er wird den Plan des Instituts, den wir in den nächsten Wochen zusammen entwerfen werden, sowohl dem Kaiser von Rußland als auch Napoleon vorlegen lassen, wozu ihm die rechten Kanäle offen stehen; er hat endlich Weltkenntniß und Betriebsamkeit genug, um seine Absicht durchzusetzen.“ Alle diese Pläne kamen nicht zur Ausführung. Auch in Dresden selbst eine Anstellung in der Nähe des Hofes zu erlangen, wozu sich Krause mit Unterstützung des Generals Forell, dessen Sohn er unterrichtete, Hoffnung machte, gelang ihm nicht, weil der katholische Hof Katholiken begünstigte. Da man aber wußte, daß er hier anzukommen suchte, und da man ihn häufig in der katholischen Kirche sah, wohin ihn freilich nicht die Religion, am allerwenigsten die Confession, sondern die Kunst zog, da er endlich auch in Forells Hause oft mit Katholiken zusammentraf, ohne indeß von ihrer Confession bestimmt zu werden, so bildete sich von ihm, der über allen confessionellen Unterschieden stand, das Gerücht, er sei katholisch geworden. Dieses Gerücht drang auch nach Altenburg; welchen Eindruck es auf den lutherisch-gesinnten Vater machte, zeigt folgender Brief desselben, den er am 16. October 1808 an seinen Sohn schrieb:

„Daß Du nun seit über ein Vierteljahr nicht eine Silbe an uns geschrieben hat uns außerordentlich befremdet. Ernestine [Krauses einzige Schwester] und die Mama . . . sagten immer: er ist doch wol krank, oder es ist sonst etwas Unglückliches ihm begegnet, daß er nicht einmal eine Zeile schreibt. . . . Ich sagte ihnen, daß Du bis zur Messe voller Arbeit sein würdest . . .; aber es wurde geantwortet: zu einem Briefe an uns braucht er eine Viertelstunde Zeit — — es muß etwas ganz andres zu Grunde liegen, wir sind sehr in Sorgen, u. s. w. So sehr mich auch schon diese Aeußerungen beunruhigten und selbst mit Sorgen erfüllten, so suchte ich beide zu beruhigen. Auch wurde ich vor 6—8 Wochen durch einige furchtbare Träume von Dir erschreckt, wo ich Dich 2mal in der größten Lebensgefahr sahe, aus der Du menschlichem Anscheine nach nicht gerettet werden konntest; ich wurde darüber wach und erfuhr nicht, ob Du noch gerettet worden. — — Ich verschwieg aber diese

Träume, um nicht noch mehr Anlaß zu Unruhe zu geben. Vorgestern ging ich nach Altenburg, um den Kaiser Alexander zu sehen, der durchreisen sollte, aber nicht kam; und da erfuhr ich durch einen Freund im Vertrauen, von Dir gehe die Sage, Du habest Dich zur katholischen Kirche bekannt. Diese Worte gingen mir durchs Herz und ich war wie vom Schläge betroffen; mein ganzer Körper zitterte, und als ich aufstand, war ich wie gelähmt. Ich äußerte, das könnte ich Dir nicht zutrauen, daß Du so schlecht handeln und Dich selbst und Deinen Vater, Mutter und Schwester so schänden und entehren könntest, ich kenne Dich zu gut. Es wurde mir aber gesagt, daß es mehrere, die von Dresden zurückgekommen, für gewiß gesagt, und selbst die Brüder der Freimaurerloge sprächen mit Bedauern davon. . . . Mein Herz war so voll Kummer, daß ich ohne Aufenthalt nach Hause eilte. . . . Ich suchte meinen Kummer zu Hause zu verhehlen, aber man sah mir es gleich beim Eintritt in die Stube an und fragte, was mir wiederfahren wäre? Ich verschwieg es, und verwies sie zur Geduld bis auf den rechten Zeitpunkt. Ich wußte mir keinen Trost, als darinne zu geben, daß es bloße Sage sein könnte, die bloß von Verleumdern herrühre, die Dich in der katholischen Kirche öfters gesehen haben möchten, und daß ich Dir so eine Schlechtheit und Bubenstück gar nicht zutraue und von Dir erwartete, daß Du Deinen redlichen Vater, der alles gern für Dich aufgeopfert hat, durch so etwas bis zum Grabe kränken und Deine Mutter und Schwester, die es auch so gut mit Dir meinen, betriiben und eine so große Schande auf mich und sie bringen würdest, zumal da Du, wenn Du diesen verfluchungswürdigen Schritt thun würdest, wider alle innere Ueberzeugung handeln und also Deinen Charakter auch als moralischer Philosoph ganz verleugnen und beslecken würdest, wenn Du, um Dein zeitliches Glück dadurch zu gründen, das doch ungewiß wäre, Deinen Geist auf immer mit den bittersten und nagendsten Vorwürfen beschweren und Dich bei der ganzen protestantischen und philosophischen Welt verabscheunungswürdig machen wolltest. . . . Ich beschwöre Dich nun als Vater bei dem Gotte, den Du glaubest, bei Deinem Gewissen, welches sich in Dir reget, und bei den Banden, womit uns die Natur und Religion verbunden, die Dir doch auch heilig sein werden, daß Du mir mit erstem Postgange schreibest und wie ich wünsche, diese Sage wiederlegest und die Verläumder dann durch eine öffentliche Annonce an den Pranger stellst. Nur dies wird mich beruhigen, und so lange will ich auch meinen Kummer allein tragen. . . . Gelte ich Dir noch etwas und ist Dir Deine eigne Gemüthsruhe theuer, so stürze Dich nicht in jenes Labyrinth von unseligen Gefahren. Bedenke, daß Du Gott und Menschen lügen und Deinen Charakter beslecken würdest, wenn Du jenen Schritt thun wolltest."

Man hört es namentlich aus dem Schlusse des Briefes heraus, daß der Vater nicht sowohl glaubte, daß der für ihn so entseßliche Schritt schon geschehen sei, daß er aber doch fürchtete, sein Sohn, dessen freie Richtung seiner streng religiösen Gesinnung schon oft Anlaß zu Klagen gegeben hatte, könnte sich doch vielleicht zu einem Schritte hinreißen lassen, der ihm weit grauenvoller schien

als der zeitliche Tod. Er hatte aber recht, wenn er den Trägern jenes Ge-
rücktes gesagt hatte, er kenne seinen Sohn zu gut, um ihm ein solches Vuben-
stück zuzutrauen. Als bald antwortete denn auch Krause:

„Ich eile Ihnen letzten Brief zu beantworten, der mich innig betrübt hat, da
er das zerrüttete Gemüth eines liebenden Vaters darstellt, aber auch erfreut, da er
wahre Liebe zu mir, einen festen ehrwürdigen Charakter und wahre Religiosität
auspricht. Wohl mir und Ihnen, daß ich ihn auf eine erfreuliche Art beantworten
kann! Ich habe zwar viel äußere Noth gelitten und leide sie eben jetzt, aber das
kann ich mit einem Stolze, der einem schwachen Menschen verzeihlich ist, wohl sagen:
diese Noth hat mich nie, auch nicht zur kleinsten moralischen Schlechtigkeit verleitet;
sie mag andauern, so lange sie will, und reden wie sie will, meine Menschenwürde,
meinen Glauben an Gott und das Göttliche im Menschen wird sie nie erschüttern,
so lange mich Gott nicht verläßt und ich bei gesundem Verstande bin. Es ist mir
nie eingefallen, die katholische Kirchenparthei zu ergreifen; ich brauche, Gott sei
Dank! keinen menschlichen Vormund in Sachen der Religion, und erkenne, was die
religiöse Freiheit betrifft, weder die katholische noch irgend eine Kirchenparthei als
meinen Richter an. Ich denke und lebe im rein evangelischen Geiste Jesu
Christi, verehere und achte das religiöse Streben aller kirchlichen Partheien und
bin der Ueberzeugung, daß sie, als Secten, insgesammt untergehen müssen, und daß
der ganzen christlichen Kirche eine große, heilbringende Reform oder vielmehr Palin-
genesie, bevorsteht. Ich ehre in Luther, Calvin, Melancthon und andern religiösen
Männern gerade diesen evangelischen Geist, sowie in jedem meiner Zeitge-
nossen, wo ich ihn finde. Wenn Sie mein Innerstes so genau könnten, als ich es
wünschte, so würden Sie einsehen, wie unverwundbar ich gegen allen Sectengeist,
besonders den religiösen, als den unsinnigsten und abscheulichsten von allen, bin.
Mein äußeres Schicksal wende sich, wie und wohin es wolle, ich werde dereinst ge-
wiß als freier, achtungswürdiger Mensch, voll frohen Hoffnungen auf Gott sterben,
auf den ich einzig mein Vertrauen setze.

Die Vorsehung hat gewollt, daß ich Ihnen zeither, was man gewöhnlich so
nennt, wenig Freude habe machen können! Aber bedenken Sie, daß dieß nicht in
der Macht des Menschen steht! Könnten Sie mich genau, so würden Sie auf mich
ebenso stolz sein, als ich es auf Sie bin. Ich bin Mensch, habe noch Fehler, wie
andre, aber ich bin an Geist und Herzen gesund, und habe Vieles überwunden,
was dem Menschen zu überwinden, in unserer Zeit, so schwer fällt, und wenn Gott
hilft, hoffe ich auch noch besser zu werden, und der Menschheit bleibende Denkmale
meines Daseins zu hinterlassen.“

Die Schwermuth, die sich, wie schon 1805, auch in diesen und den oben
angeführten Worten über seine freimaurerischen Schriften wieder bemerkbar
macht, und die auch später zu Zeiten erneut hervortritt, bekümmerte den Vater
tief, und er hörte nicht auf, alles, was ihm in der Handlungsweise des Sohnes

unpraktisch erschien, herauszuheben und ihm Rathschläge zu geben, die freilich für diesen meist unannehmbar waren. Bald aber verschwand die Verstimmung, als er sich mit dem ihm eigenen Eifer auf die Ausarbeitung seines freimaurerischen Hauptwerkes warf, das unter dem Namen „Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft“ erscheinen sollte. Mit Beginn des Jahres 1809 trat er wieder in den lebendigsten Verkehr mit Schneider in Altenburg, der im wesentlichen der Freimaurerei und ihren Urkunden gegenüber dieselbe Stellung eingenommen zu haben scheint wie Krause. Der sehr ausführliche Briefwechsel zwischen beiden Männern läßt Schneider als einen sehr genauen Kenner der maurerischen Urkunden, als einen etwas bedächtigen, aber selbständigen und unabhängig denkenden Mann erscheinen, der z. B. kein Bedenken hatte, den Inhalt der erwähnten Schrift mit einer Ausnahme auch Nichtmaurern mitzutheilen, während Krause sie nur für Maurer bestimmte. Auch mit dem Hofprediger Reinhard, dem er schon als Knabe in Dornsdorf begegnet war, und der als Censor natürlich großen Einfluß besaß, hatte er eine interessante Unterredung über sein Unternehmen; nach seiner Mittheilung aus dem Februar 1809 billigte derselbe Krauses Vorhaben durchaus. Das Werk selbst gehört zu den mühseligsten, die man sich vorstellen kann, und Kenner versichern, daß es einen bewunderungswürdigen Scharfsinn verrathe, der, obwohl die Echtheit der von Krause behandelten drei ältesten Kunsturkunden mehr als zweifelhaft sei, doch keineswegs als unfruchtbar erscheine.

Die Arbeit beschäftigte ihn das ganze Jahr 1809 fast ausschließlich; erst am 22. September war das Manuscript fertig. Dem Werke wurde eine, von Moßdorf und Krause gemeinsam verfaßte, einen Bogen starke Ankündigung unter des ersteren Namen durch die Loge „zu den drei Schwertern“, der beide angehörten, an alle Logen versendet. Als bald brach eine große Bewegung in der Logenwelt aus, und ehe man noch das vorbereitete Buch selbst zu Gesicht bekommen hatte, gingen nicht nur Privatschreiben, auch anonym, bei Krause ein, sondern die Logen „zur goldnen Mauer“ in Baugen, „zur gekrönten Schlange“ in Görlitz und die große Provinzialloge von Niedersachsen in Hamburg legten feierlichen Protest gegen die Veröffentlichung des Werkes bei der Dresdner Loge Krauses ein. Als die Angelegenheit am 10. Januar 1810 in einer Meisterconferenz zur Verhandlung und die Schreiben der genannten drei Logen zur Berlesung kamen, drückten verschiedene Anwesende ihr Befremden und ihren Unwillen über die in denselben enthaltenen Annahmen aus, und es ward einmüthig beschlossen, die geschehenen Anträge auf eine der Würde der Loge angemessene Art abzuweisen, dem Antwortschreiben aber die schriftliche Erklärung, welche Krause mit dem Bemerken, daß er von seinem in besagtem Logenschreiben gemißbilligten Vorhaben weder abstehe noch könne, zu Protokoll

zu geben versprach, beizufügen. In diesem Sinne ergingen die für Krause sehr ehrenvollen Antwortschreiben.

Inzwischen konnte es nicht fehlen, daß sich auch abweichende Ansichten in der Dresdner Loge geltend machten, und als sechs hochgestellte Mitglieder derselben darauf antrugen, daß Krause und Mosßdorf aus der Loge zu entfernen seien, wurde beschlossen, ein Comité zu wählen, welches eine Prüfung der demnächst erscheinenden Schrift vorzunehmen habe. Allein die entschiedene Stellung Krauses, welcher bei der ganzen Angelegenheit immer nur seinen eignen Willen mit unbeugsamer Festigkeit befolgt und schließlich sogar das Verlangen der Loge, das Buch zur Beruhigung ihrer Mitglieder einem Comité zur Prüfung vorzulegen, abgelehnt, dagegen das Buch nachher ohne weitere Anfrage an die Subscribenten vertheilt hatte, steigerte die Aufregung, und obwohl alle, die das Werk gelesen hatten, erklärten, daß sie nichts in demselben gefunden hätten, was für eine Verletzung der maurerischen Verschwiegenheit und somit für strafbar zu halten sei, kam es doch schließlich am 17. December 1810 in einer Meistersitzung zu dem wunderbar stilisirten Mehrheitsbeschlusse: „daß die Brüder Krause und Mosßdorf, ohne Rücksicht auf irgend einen Antrag, wegen einer angekündigten, aber noch Niemand bekannten Schrift von der Loge auszuschließen, sondern nur erst nach genauer Prüfung sothanan Buches wegen einiger in demselben aufgestellten Meinungen und Grundsätze auf unbestimmte Zeit aus der Loge . . . zu entfernen seien.“ Dieser Beschluß sollte also nicht als von den vorstellig gewordenen andern Logen veranlaßt, sondern als aus der eignen Initiative der Dresdner Loge hervorgegangen erscheinen.

Es steht Nichtmauern nicht zu, über diesen Beschluß abzusprechen; auch persönliche Freunde waren, nicht sowohl in der Sache, als in der Form, um die es sich, zwar nicht ausschließlich, aber doch in erster Linie handelte, gegen Krause. So schrieb kurze Zeit nach Krauses Ausstoßung, als der ganze Heerbann der conservativen, Krause feindlichen Freimaurer über denselben herfiel, sein Freund Graf Gexler, eine treue, aufrichtige, aber praktische, realistische Natur, folgenden drastischen Brief an ihn:

„ . . . Bei von der B. habe ich mit Verwunderung gehört, daß auch dieser schreit, ohne sagen zu können: worüber. Ich bitte Sie dringend, geben Sie Sich mit dieser Heerde Dummköpfe nicht mehr ab. Es hat ja von allen diesen armseligen Burtschen nicht einer eine deutliche Idee im Kopfe, und was ein bißchen gescheut ist, geht so bald heraus. Es kann mir wurmen, wenn ich sehe, mit was für schofeln Volk Sie Sich herumzanken und vorwerfen lassen müssen, Sie hätten meineidig ihre Geheimnisse entweiht und bekannt gemacht. Von Gassenködern todtgebissen zu werden, ist doch wahrlich ein erbärmlicher Tod. Es lacht Gottlob über die Geheimnisse der Maurerei jeder, aber desto weniger wird man es Ihnen verzeihen, daß Sie

solches plattes Zeug nicht geheim gehalten haben, da Sie es einmal zu thun versprochen hatten. Denn Sie mögen machen und fingen und sagen, was Sie wollen, dieß werden alle Langohre yaen von einem Ende Deutschlands zum andern. — Ich weiß nicht, macht mich das Wetter hypochondrisch oder ist's sonst etwas: ich erwünsche aus Freundschaft und Anhänglichkeit für Sie Ihre ganze maurerische Fehde zu allen Teufeln. Sie konnten in diesen Tempel der Dummheit einen Lichtstrahl fallen lassen, aber das mußte anders angefangen werden, ohne daß Sie compromittirt wurden. Ihre Freunde mögen zum Theil excellente Leute sein, aber sie haben Sie aus Unverstand in schlimme Händel verwickelt. Recht zu haben ist keine Kunst, aber recht schwer ist es oft, den Schein des Rechts nicht wider sich zu haben. Ihr polternder Herr Moßdorf ist gerade der Mann, um Sie in den Verdacht einer Uebereilung zu bringen. Folgen Sie meinem Rathe wenigstens darin: suchen Sie Sich mit Schröter zu verständigen; mißlingt Ihnen das, oder sind Sie verreist, wenn Schröter hier ist, so weiß ich nicht, was daraus werden wird. Sie haben in ein Wespennest gestört, das Ihnen die Nase zerstechen und sich nun anderwärts anbauen wird. Denn so lange die Welt stehen wird, möchte es wol immer nicht lauter Bienen, sondern Hummeln, Hornissen, Wespen u. s. w. in Menge geben; es ist ja die Ordnung der Natur. Leben Sie recht wohl Ihr Freund
Alethophilus.“

Wohl hatte er Recht, der aufrichtige Freund, der in so unverblümter Weise die Menschen zeichnete, wie sie sind, und so entschieden betonte, daß die niederen und mittelmäßigen Geister den Ton angeben. Aber so wehmüthig es uns berührt, daß dem großen Wahrheitfucher nichts beschieden war für sein Streben, als von denen, für welche er arbeitete, verkannt und — er, der besser war als sie alle — grausamer als ein Böfewicht verfolgt und fast zu Tode gehegt zu werden, so ist es doch eine Genugthuung und ein Trost für ideale Naturen, daß die Nachfahren seiner Verfolger ihn rehabilitirt und sein Andenken gesegnet haben. Wenn sie die größten und thätigsten ihrer einstigen Bundesbrüder aufzählen, so nennen sie mit an erster Stelle den Namen Krause, und sie thun recht daran.

In wesentlicher Uebereinstimmung mit Graf Gehler schrieb um dieselbe Zeit ein Freimaurer Göthe aus Leipzig an Krause:

„Sie haben Sich viele Feinde durch die Herausgabe der drei ältesten Kunsturkunden unter den Logenmaurern zugezogen und auch manchen trefflichen und redlich gesinnten Bruder wider sich eingenommen; damit haben Sie nun der Ausbreitung und Verwirklichung Ihrer Ideen wesentlichen Abbruch gethan. Warum beunruhigten Sie die Logenmeister? worin noch Niemand Honig fand, aber selten einer, der sie störte, umgestochen davon kam. Warum machten Sie Gebräuche bekannt, die schon so oft gedruckt sind, und ladeten den Vorwurf des Verraths auf sich? Es

ist schade, daß Sie gerade diesen Weg einschlugen, um Ihrer Idee Eingang zu verschaffen, da Sie ihr dadurch Selbst gewissermaßen Hindernisse bauten.“

Mosßdorf schrieb 1811 eine Vertheidigung, zunächst für sich; als er dieselbe im December desselben Jahres dem Censor Oberhofprediger Reinhard überfandte, antwortete ihm dieser: „... Zwar kann ich als Ungeweihter, mich auf keine Weise erkuhnen, über eine Angelegenheit, die sich von so viel Seiten in ein mystisches Dunkel verliert, ein entscheidendes Urtheil zu fällen; soviel aber ist mir aus Ihrer trefflichen Darstellung von Neuem klar geworden, daß in den verborgenen Hallen der Maurerei dieselben Leidenschaften ihr Spiel treiben, welche auch in der profanen Welt herrschen, und mehr als einmal hat sich mir beim Lesen Ihres Werkes die Frage aufgedrungen: tantaeno caelestibus iras?“

Krause selbst aber blieb mit den besten und tüchtigsten Freimaurern auch dann noch verbunden, als er aus der Loge geschieden war, wurde auch von dem Geheimen Rath Dr. Klaproth in Berlin, der als beigeordneter Großmeister der Berliner Großloge „zu den drei Weltkugeln“ den Antrag auf seine Ausschließung unterzeichnet hatte, auf Graf Geßlers Empfehlung freundlichst aufgenommen. Von den Logen aber hielt er sich absichtlich und auch dann fern, als man ihm den Wiedereintritt, z. B. in Potsdam, leicht machte, und wollte überhaupt nur dann zurückkehren, wenn man ihn in ehrenvoller Weise zum Wiedereintritt einladen würde, was nicht geschah; keine der beiden Parteien wollte den ersten Schritt thun. Eine merkwürdige Ironie des Schicksals war es aber, daß ein sehr beschäftigter Freund Krauses in Berlin sich später von dem Ausgestoßenen wiederholt Reden anfertigen ließ, um sie in den Logen vorzutragen.

Auch an seinem „Menschheitbunde“ wurde Krause durch die erlittenen Anfechtungen nicht im entferntesten irre; es blieb sein höchster Stolz, Stifter desselben zu sein. Dieser Menschheitbund, sagt Hohlfeld, ist „der christliche Gedanke des allumfassenden Reiches Gottes, nur wissenschaftlich begründet und im Inneren durchgestaltet. Der Menschheitbund wird der leitende Gedanke des Alters der Reife auch für unsere Erdmenschheit werden. Derselbe hat die Aufgabe, alles rein und allgemein Menschliche als solches, das ganze Menschenthum als Ganzes, zu fördern, zu pflegen und zu vollenden. Er ist gewissermaßen das Gewissen der Menschheit. Seine Macht soll eine rein geistige (moralische), keine äußere Zwangsgewalt sein. Seine Wirksamkeit ist friedlich, liebevoll, gerecht, mit allem schon bestehenden Guten in allen Gesellschaftskreisen, in Familie und Volk, Staat und Religionsverein u. s. w. in vollem Vereinklang. Die Verfassung des Menschheitbundes ist die freie Gemeindeverfassung: die frei erwählten Bundesbeamten leiten den Bund im Namen und im Auftrage der Gemeinde.“ Im Zusammen-

hauge hiermit steht auch sein 1810 erschienenenes System der Sittenlehre, in welchem er vollständig zum Theismus übergegangen ist und u. a. sagt: „Ich bin überführt, daß in der Geschichte dieses Planeten die einzig wahre Religion sich vollendet zuerst und für alle Zeiten durch Jesus geoffenbart hat, sowie auch die wahre Philosophie, welche zur Anschauung des Absoluten und Uraguten hindurchgedrungen, zuerst in Platons religiösem poetischem Geiste empfangen wurde.“

Die Leipziger Gewandhausconcerte.

Die Leipziger Gewandhausconcerte erfreuen sich eines großen Rufes nicht bloß im Inlande, sondern überall im Auslande. Man schenkt auswärts den hiesigen Musikvorgängen eigentlich nur Beachtung, soweit sie sich auf dem klassischen Boden des Gewandhauses abspielen. Ein Blick z. B. in französische Musikzeitungen beweist das zur Genüge; diese registriren einfach die Programme der Gewandhausconcerte und kümmern sich um die sonstigen Musikthaten Leipzigs so gut wie gar nicht. Hiernach liegt der Schluß nahe, die Gewandhausconcerte seien der Extract, die concentrirte Quintessenz des Leipziger Musiklebens und die Programme derselben der berebte Ausdruck der in Leipzig herrschenden musikalischen Geschmacksrichtung. Mit einem solchen Schlusse würde man jedoch sehr fehlgehen. Zur Belehrung für fernerstehende sei es gesagt, daß die Programme der Gewandhausconcerte einzig von einem Directorium (d. h. von einer Anzahl von Unternehmern, vulgo Kunstmäcenaten), nicht aber vom Dirigenten aufgestellt werden, und daß dieses Directorium sich nicht nach dem Geschmacke des Concertpublikums richtet, sondern seinen eigenen Weg geht und durchaus seinerseits den Geschmack des Publikums beeinflusst. In allgemeinen ist gegen ein solches Verfahren gewiß nichts zu sagen. Vorausgesetzt, daß das maßgebende Directorium ein hervorragendes Musikverständniß besitzt, woran nicht zu zweifeln — obgleich keiner der Directoren Musiker von Beruf ist —, vorausgesetzt ferner, daß mit Consequenz eine bestimmte Richtung eingehalten wird, kann es gewiß nur erziehlich auf das Publikum einwirken, wenn die Aufnahme eines Stückes in das Programm eines Gewandhausconcertes schon als ein Urtheil über die Dualität und Stilart desselben aufgefaßt werden kann. Das große Publikum hat kein Urtheil und bedarf, um sich eins zu bilden — was ja heute leider unerläßlich ist — der Anleitung und der fortdauernden Führung.

Welcher Art ist nun aber diese Führung? Ist aus den Programmen der Gewandhausconcerte wirklich eine bestimmte, consequent durchgeführte Richtung ersichtlich? Wir wollen versuchen, diese Frage aus den Programmen der ersten Hälfte der gegenwärtigen Saison zu beantworten, da diese geeignet sind, uns ein vollständig